



Theologische Anmerkungen zum Thema Wettbewerb im Lissabon-Vertrag und Überlegungen zu Alternativen

Als Grundprinzip für die Wirtschaftspolitik wird im Lissabon-Vertrag (ausführlicher stand es im Entwurf für eine EU-Verfassung) der freie, unverfälschte Wettbewerb herausgekehrt (vgl. Kap. I,1). In einem Text von Pax Christi¹ wurde zu Recht auf die theologische Relevanz dieses Begriffes aufmerksam gemacht. Zunächst wäre das Für und Wider des Wettbewerbstrebens zu erörtern.

- Wettbewerbsverhalten ist vermutlich dem menschlichen Wesen wie auch allem Lebendigen tief eingepflanzt als Versuch, im Überlebenskampf zu bestehen. Jede/r hat deshalb den Drang, der/die Beste, Erste, Erfolgreichste zu sein bzw. zu werden.
- Ohne Wettbewerb gäbe es vermutlich kaum Fortschritte in der Entwicklung, egal auf welchem Gebiet.
- Preiswettbewerb unter Anbietern derselben Ware zahlt sich zugunsten der Verbraucher aus.

Dagegen spricht.

- Es gibt Kulturen auf der Welt, in denen vielmehr die Zusammenarbeit und die Solidarität der Gesellschaft die höchste Anerkennung finden (z.B. im Buddhismus²). Konkurrenzdenken ist eher abendländisch verwurzelt. Auch im Tierreich gibt es nicht nur Rivalität der Stärksten als Überlebensstrategie von Gattungen, sondern auch Zusammenarbeit.³
- Konkurrenz zielt in letzter Konsequenz auf die Vernichtung des Konkurrenten ab. Am deutlichsten wird das im Krieg. Im politisch-militärischen Machtkampf geht es um Ausschaltung - mindestens um Kapitulation und entscheidende Schwächung des Konkurrenten: Die Parole heißt: Entweder du oder ich.
- Endlos weiter betriebene Konkurrenz führt zur Monopolbildung und damit gerade zur Ausheblung von Wettbewerb.
- Wettbewerb wird in sehr vielen Fällen mit unfairen, ja betrügerischen Mitteln ausgetragen, wodurch der Nutzen für die Verbraucher sich in sein Gegenteil verkehrt.
- Rücksichtslos geübte Konkurrenz gefährdet auch denjenigen, der sie betreibt. Sie bringt ihm/ihr nur zeitweise Vorteile, weil nach der Überrundung des Konkurrenten meist schon bald ein Rivale auftritt, dem er nicht mehr gewachsen ist.

¹ Veröffentlicht im Rundbrief von Kairos Europa im August 2005

² Vgl. die Radiosendung von Christian Modehn, Erleuchtetes Wirtschaften, Buddhistische Antworten auf den Kapitalismus, Rundfunk Berlin-Brandenburg am 11.2..2007.

³ Das hat z.B. der russische Kommunist und Anarchist P. Kropotkin in seiner Schrift „Gegenseitige Hilfe in der Menschen- und Tierwelt“ (1904) herausgearbeitet.

Gibt es einen Mittelweg zwischen den Vorteilen und den Nachteilen des Wettbewerbs? Wir teilen die Auffassung, daß der Staat die Aufgabe habe, Konkurrenz einzuschränken, verbindliche Regeln in Gesetze zu gießen, die dafür sorgen, daß Konkurrenten sich nicht gegenseitig vernichten. Ja, er müsse ihre Existenz schützen, damit tatsächlich Wettbewerb erhalten bleibt zum Nutzen der Allgemeinheit. Aber geschieht das in unserm System schon durch bestimmte Regulierungs- und Kontrollbehörden, etwa durch das Kartellamt oder die Deutsche Bankenaufsicht? Ihre Wirksamkeit ist recht bescheiden, oft nur ein Feigenblatt. Verantwortlicher Wettbewerb bedarf nicht nur vereinbarter Regeln, sondern auch deren scharfer Kontrolle.

Welche Antriebskräfte sind im Konkurrenzdenken wirksam?

- In der Regel steckt hinter Konkurrenzverhalten ungezügelter Machtstreben aus Angst vor wirtschaftlichem Absturz, überhaupt vor Imageverlust?
- In vielen Fällen handelt es sich um ein Phänomen von Sucht, von pathologischem Sicherheitsstreben.
- Speziell Wirtschaftsführer/ Finanzmanager werden heutzutage von immer größer werdenden Geldmengen angetrieben, die ihnen von Investoren angeboten werden, damit sie dieses Geld noch profitabler anlegen.⁴

Sicher sitzen wir in Bezug auf Konkurrenzdenken auch selbst und ganz privat im Glashaus und sollten uns hüten, auf andere mit Steinen zu werfen. Selbstkritische Reflexion ist angesagt, gerade in der Kirche (s. S. 4 unten).

Nach der Vergewärtigung dieser Gesichtspunkte sind wir der **Etymologie der Begriffe „Wettbewerb“ und „Konkurrenz“** nachgegangen. Das Wort „Wetten“ kommt im Deutschen in vielen Komposita vor (Wettkampf, Wettstreit, Wettrüsten, Wettlauf, Wettrennen, Wettfahrt, Wettspiele, Ideenwettbewerb, Kunstwettbewerb u.a.m.). „Wette“ heißt im Mittelhochdeutschen: Pfand, Einsatz. Verwandt damit ist das lateinische Wort *vas* = Bürge. Vielleicht stecken auch im griechische *αεθλος* (= Kampfpreis, Wettkampf) dieselben Radikale.⁵ Das Wort *Athlet* ist ins Deutsche übernommen worden. Die meisten Wortverbindungen im Zusammenhang mit Wette weisen in die Bereiche Sport, Geschäft und Militär. Spiele, in denen es nicht auf Sieg oder Niederlage ankommt, gibt es zwar, sie sind aber selten.

Eine ähnliche Konnotation wie Wettbewerb hat das Wort „Konkurrenz“. Es ist abgeleitet vom lateinischen *concurrere* = zusammen laufen, gemeinsam laufen, nebeneinander laufen. In dieser Wortform steckte ursprünglich noch kein feindseliger Klang. Den hat er - wie auch der Begriff „Wettbewerb“ - erst später bekommen. Der Begriff „Konkurs“ bedeutet wörtlich: Zusammenlaufen (der Gläubiger).

Was erfahren wir aus biblischen Quellen zum Thema Wettbewerb?

Zuerst das Problematische:

Im 1. Brief des Paulus an die Korinther (9,24ff) spricht der Apostel von seinem Bestreben, seine theologische Sicht auf die Jesusgestalt durchzusetzen gegen die Sicht anderer Aposteln, nämlich jener, die die Bedeutung der Thora im Verhalten der Jesusanhänger stärker beibehalten sehen wollen als er. Paulus nennt sein Bemühen ein Um-die-Wette-laufen (*αγωνιζω*) in einer Sportarena (*σταδιον*). Das habe immer zum Ziel, den Kampfpreis (*βραβειον*) zu erringen. Interessanter Weise geht es hier im engeren Sinne um die Frage, ob ein Verkündiger des Evangeliums das Recht habe, von den Gemeindegliedern materiellen

⁴ So der „Spiegel“ in seiner Titelgeschichte „Der große Schlussverkauf“ in Nr. 51/2006.

⁵ Vgl. Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 1924.

Lohn für diese Tätigkeit zu erhalten. Paulus rühmt sich, auf solchen Lohn verzichtet zu haben. (9,4-19). Im 2. Brief an die Korinther (11,5-15) nimmt Paulus das Thema abermals auf und schreckt hier nicht einmal vor massiven Verunglimpfungen seiner theologischen Widersacher zurück (Er nennt sie „Pseudoapostel“, verschlagene Arbeiter, die sich wie der Satan zu Engeln des Lichts verstellen.) Dieses Konkurrenzverhalten des Paulus gegenüber Christen, die die Thoratreue stärker betonten als er, ist kirchengeschichtlich nicht ohne gravierende Folgen geblieben. Paulus ist zum Hauptapostel erhoben worden, und seine Gegner verschwanden aus dem kirchlichen Blickfeld. Ja, der Antijudaismus, den später auch Luther vehement vertreten hat, zog eine katastrophale Spur durch die Kirchengeschichte.

In der Geschichte aller Religionen - soweit wir sie kennen - spielen härteste Konkurrenzkämpfe eine ganz zentrale Rolle: Wir lesen, wie der jüdische Prophet Elia für seinen monotheistischen Gottesglauben 800 Baalspriester umbringt, die den Vielgötterglauben vertraten (1.Kön 18). Die ganze Kirchengeschichte ist voll von Religionskriegen zwischen den Anhängern verschiedener Konfessionen. Auch die Geschichte des Islams ist von seinen Anfängen an gezeichnet von blutigen, innermuslimischen Kämpfen (Sunniten contra Schiiten und andere Richtungen). Wahrscheinlich haben die religiös bedingten Kämpfe um Vorherrschaft das Bewusstsein der jeweiligen Bevölkerung in Bezug auf das Konkurrenzdenken nachhaltig beeinflusst als viele andere Faktoren.

Welche Alternative zum Konkurrenzverhalten ist den biblischen Texten zu entnehmen?

Einen ersten Hinweis erhalten wir durch ein Gleichnis bei Matthäus (20, 1-16). Dort vergleicht Jesus die Güte Gottes mit dem Handeln eines menschlichen Grundbesitzers (οικοδεσποτης), der Arbeit suchende Tagelöhner zu verschiedenen Zeiten in der Weinbergsernte anstellt, am Ende aber allen den gleichen Lohn zahlt. Die empörte Reaktion derer, die am längsten gearbeitet haben, wird so beschrieben:

„Diese Letzten haben nur 1 Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir des (ganzen) Tages Hitze und Last getragen haben.“ (V. 11).

Sie erwarten also auf Grund ihrer höheren Leistung einen besseren Lohn als die anderen. Doch dieser Hausherr lässt diese Begründung (Leistung muß sich lohnen) für sich nicht gelten. Was will Jesus mit dieser Geschichte sagen? Unsers Erachtens ist es dieses: Wo Gottes Gerechtigkeit herrscht, ist der Entlohnungsmaßstab nicht die Leistung des Einzelnen, sondern das Bestreben darum, daß alle menschenwürdig leben können. Daß Menschen mit verschiedenen Voraussetzungen ins Leben treten, daß sie unterschiedlich leistungsstark sind, darf man sie nicht entgelten lassen. Solches Denken widerspricht allerdings gänzlich unsern Mustern. Auf eine Umkehrung unsers Leistungsdenkens aber soll und wird aus der Sicht Jesu die menschliche Entwicklung hinauslaufen, auf die Aufhebung des Wettbewerbsdenkens.⁶

Noch grundsätzlicher packt ein anderer Text in den Evangelien unser übliches Wettbewerbsdenken an und zwar in der Geschichte vom Rangstreit der Jünger Jesu („Wer ist der größte unter uns?“). Lukas stellt als Ausgangspunkt dieser Geschichte den Streit der Jünger dar um die Sitzordnung beim Abschiedsmahl Jesu.⁷ Weil dieser Text so zentral ist, wollen wir ihn hier wörtlich zitieren. In **Lukas 22,24-30** heißt es:

⁶ Eine entsprechende Auslegung von Mt. 20,11ff hat Luise Schottroff vorgelegt in ihrem Aufsatz „... du hast sie uns gleichgestellt“, in dem Sammelband: „... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit“, Hg. Kuno Füssel und Franz Segbers, Luzern 1995, S. 205 ff. Eine Nacherzählung dieses Gleichnisses für den Schulunterricht hat unser Mitglied Veronika Dehnhard geschrieben. Ihr Text ist auf unserer Internet-Seite nachzulesen (www.oekonomie-und-kirche.de).

Der ehemalige Entwicklungsminister Erhard Eppler hat in einem Artikel in der „Tageszeitung“ (taz) vom 12.12.2007 unter der Überschrift „Der Gott des Wettbewerbs“ von diesem Text Mt. 20, 1ff die aktuelle Forderung nach einem Mindestlohn abgeleitet.

⁷ Aber die Rangfrage wird gerade bei Lukas auch noch in mehreren anderen Fällen thematisiert. Das zeigt, wie wichtig ihm dieses Problem und die Antwort Jesu darauf war.

*„Es entstand aber unter ihnen ein Streit darüber,
wer von ihnen wohl der Größere/Wichtigere sei.
Da sprach Jesus zu ihnen: Die Könige der Völker bemächtigen sich ihrer,
und die Machthaber lassen sich (dabei auch noch) Wohltäter nennen.
Bei euch aber ist es nicht so.
Sondern: Der Größere/Wichtigere unter euch werde wie der Jüngere,
und der Führende/Vorsteher wie der Dienende.
Wer ist denn der Größere/Wichtigere,
- der (zu Tische) liegt, oder der (bei Tische) dient?⁸
Ist es nicht der (zu Tisch) Liegende?
Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende.⁹*

*Ihr seid diejenigen, die mit mir ausgehalten haben in meinen Versuchungen.
Und ich bestimme euch, wie mich mein Vater bestimmt hat
zur Königsherrschaft,
daß ihr essen und trinken werdet an meinem Tisch in meiner Königsherrschaft.
Und ihr werdet sitzen auf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels.“*

Schon bei griechischen Schriftstellern galt die Art und Weise, wie Menschen ihre Gastmähler organisierten, als Ausdruck dafür, wie eine bestimmte Kultur sich die wünschenswerte zukünftige Gesellschaftsordnung vorstellte.¹⁰ Das galt auch für die Bewertung der Tischordnung bei jüdischen Gastmählern. Diesen Hintergrund muß man beachten.

Jesus nun dreht die bis dahin geltende Rangordnung bei der Tischgemeinschaft völlig um. Der in der Regel am wenigsten Geltende wird zum Wichtigsten erklärt, sofern er den anderen dient. An sich selbst exemplifiziert er diese Umkehrung der Hierarchie. Diejenigen, die dafür angesehen werden, die Größeren, die Führenden zu sein, müssen selber diese Rolle relativieren. Mehr noch: Sie müssen ihre Rolle mit den gesellschaftlich Niedrigeren tauschen können. Sie müssen mit ihrem tatsächlichen Verhalten vorleben, daß der angeblich niedrigere Dienst für die anderen ebenso wertvoll und notwendig ist wie das Führen. Ohne einen tatsächlich vollzogenen Rollentausch der Oberen kann das Odium des Erniedrigtseins nicht von den Dienenden genommen werden. Wie das im Einzelnen organisiert werden sollte, erörtert unser Text nicht. Es lohnt sich da, Versuche zu studieren, wie in der Kirchengeschichte gerade an diesem Problem gearbeitet und experimentiert worden ist.¹¹

Die letzten 3 Verse dieses Lukas-Textes bringen nicht zufällig an dieser Stelle einen Ausblick auf die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse, die am Horizont der menschlichen Geschichte von Jesus gesehen werden: Ihr, die ihr arm ward, die ihr die Weisungen Gottes für eine gerechte Welt am eigenen Liebe zu vertreten versucht habt, die ihr deshalb verfolgt wurdet und die Tiefen menschlichen Leidens erfahren und doch durchgehalten habt - wie ich - , ihr

⁸ In der Antike saß man bei besonderen Mahlzeiten nicht am Tisch, sondern lagerte auf Dreierpolstern um die auf dem Boden liegende Tischplatte. Diener – und das waren die Jüngeren und weniger Angesehenen der Gruppe - brachten die Tischplatte in den Versammlungsraum, wuschen den Teilnehmern zu Beginn und am Ende der Mahlzeit die Hände, mischten den Wein mit Wasser, trugen nach genau vorgeschriebener Reihenfolge die Weinbecher zu den Tischgenossen, unterhielten die Tischgemeinschaft mit Musik, räumten am Ende die Speisereste ab und trugen die Tischplatte wieder fort. Näheres bei D. Schirmer, Exegetische Untersuchungen zum Werk des Lukas, Berlin 2001, S. 429ff.

⁹ Im Johannes-Evangelium (13,3ff) wird dieses Dienen Jesu besonders sinnfällig herausgestellt in der Szene beim Abschiedsmahl: Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

¹⁰ Schon der Philosoph Platon (4. Jh. v.Chr.) und später Plutarch (40-120 n.Chr.) haben sich darüber in Abhandlungen ausgelassen sowie der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien (1. Jh. n.Chr.).

¹¹ Vgl. dazu D. Schirmer (Hg.), Kirchenkritische Bewegungen, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1985.

werdet mit mir zusammen richten und Recht sprechen über die Völker. Diese Vision, die eine Vorform von Volksherrschaft umschreibt, zeigt, welche Alternative zum Konkurrenzdenken und Machtstreben in biblischen Texten anzutreffen ist.

Welche praktischen Konsequenzen daraus für die Kirche und ihre innere Struktur folgen, hat Dietrich Bonhoeffer mit den Sätzen umrissen:

„Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muß sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinde leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“

Dieser Strang unserer Überlegungen läuft darauf hinaus, konkrete Anregungen zu formulieren, wie im kirchlichen Raum durch Bibellektüre, Predigt und Katechese Anstöße gegeben werden können, das tief verwurzelte Konkurrenzdenken auch unter uns Kirchenmitgliedern und die hierarchische Struktur der Kirche aus dem Geist der Ethik Jesu überwinden zu helfen.

Wo zeigen sich Alternativen und Lösungsansätze im Bereich des internationalen Konkurrenzkampfes von Wirtschaftsunternehmen?

In einer Veröffentlichung von ATTAC¹² hat der österreichische Journalist Christian Felber in einer Zusammenfassung seines Buches „50 Vorschläge für eine gerechtere Welt“ (2006) aufmerksam gemacht auf einen Katalog von Normen für Konzerne, den die UN-Unterkommission zur Förderung und zum Schutz der Menschenrechte erarbeitet hat¹³. Darin wird gefordert, daß fortan ein Konzern die Verlängerung für eine globale Geschäftserlaubnis nur erhält, wenn er diese Normen anerkennt und einhält. Ziel dieser Un-Kommission ist es also zu erreichen, daß alle am Welthandel beteiligten Länder sich auf hohe Sozial-, Arbeits-, Umwelt-, Steuer-, KonsumentInnenschutz- und andere Standards einigen. Das müsste in den Zielkatalog auch einer EU-Verfassung hinein. Konzerne hätten dann nicht länger die Möglichkeit, Staaten gegeneinander auszuspielen.

Unser Arbeitskreis hat sich diesen UN-Katalog der „Corporate Social Responsibility“ (CSR) näher angesehen und überprüft z.Zt., wie weit die 30 wichtigsten Dax-Unternehmen in Deutschland auf die Regeln des „Global Compact“ bisher freiwillig¹⁴ eingegangen sind, in welchem Umfang und mit welchen Motiven. Wenn wir zu brauchbaren Ergebnissen kommen, wollen wir uns damit direkt an die Unternehmensleitungen wenden. An die Vorstände der deutschen Einzelgewerkschaften haben wir uns bereits mit einem Brief gewandt und sie um Beachtung der CSR bei ihren Verhandlungen mit Betrieben gebeten. Erste Reaktionen dazu sind bei uns eingegangen und wir werden ihnen weiter nachgehen.

Für den Arbeitskreis: gez. *Dr. Dietrich Schirmer* (Oktober 2008)
(E-mail: eva.dietrich.schirmer@t-online.de)

¹² Vgl. dazu in Attac (Hg.) Zwischen Konkurrenz und Kooperation. Analysen und Alternativen zum Standortwettbewerb, 2006, S. 295ff.

¹³ Dieses Dokument trägt den Titel „Economic, Social and Cultural Rights. Draft norms on the responsibilities of transnational corporations“ und ist am 30. Mai 2003 von der Sub-Commission on the Promotion and Protection of Human Rights veröffentlicht worden.

¹⁴ Eine verbindliche Form in Gestalt eines Bundesgesetzes haben die UNO-Normen bisher nicht gefunden,